

CITIZEN

WESEN DES JAHRES 2010

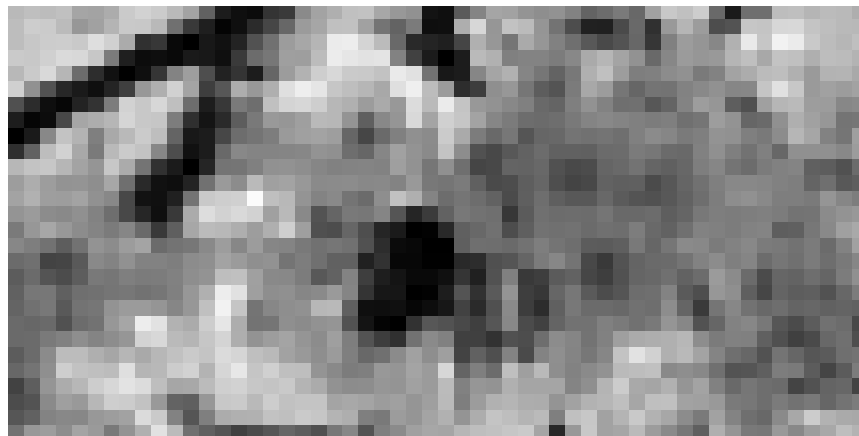
Vogelkirsche und Ameisenlöwe

Quelle: Luxnatur/Nabu, Redaktion: woxx

Exotische Lebewesen gibt es nicht nur in der weiten Ferne, daran erinnern regelmäßig die „Wesen des Jahres“. Und auch bei bekannten Arten gibt es viel Neues zu entdecken.

Der Baum des Jahres 2010 ist die Vogelkirsche, auf luxemburgisch: Vulekiischtebam, französisch: merisier, latein: *Prunus avium*. Die Vogelkirsche ist die „wilde“ Verwandte der Süßkirschen unserer Obstwiesen. Die Früchte der Vogelkirsche sind wesentlich kleiner und bitterer als die der Zuchtformen. Wie es der Name andeutet, sind Vogelkirschen besonders beliebt bei Vögeln, allen voran Stare und Amseln. Angelockt von der roten Färbung fallen oft ganze Schwärme über die Bäume her und verzehren die süßen Früchte. Da die Kirschkerne mitgefressen und in der Regel an anderer Stelle unverdaut ausgeschieden werden, leisten die Vögel einen wichtigen Beitrag zur Samenverbreitung der Kirschbäume.

Auch zur Befruchtung ihrer Blüten sind Kirschbäume auf tierische Hilfe angewiesen. Zur Blütezeit im April summen Tausende von Bienen und Hummeln durch die Baumkronen. Im Gegenzug für ihre Bestäubungsdienste erhalten die Insekten Pollen und Nektar als Nahrung. In der Krone einer freistehenden, ausgewachsenen Vogelkirsche können sich bis zu einer Million Blüten befinden. Im zeitigen Frühjahr sind sie für Bienen, Hummeln und andere Insekten eine der wichtigsten Nektarquellen, weshalb Imker die Kirschblüte sehr schätzen. Die weißen Kirschblüten erscheinen vor dem Blattaustrieb. Deshalb sind blühende Kirschbäume weithin sichtbar. Hinsichtlich der Ansprüche an Nährstoffe und Feuchtigkeit ist die Vogelkirsche sehr genügsam, sie kann



Vogelkirschblüten mit Hummel

ICHNEUMON / WIKIMEDIA COMMONS

sogar als Pionierbaum auf Schuttflächen wachsen. Aufgrund ihrer Hitze- und Trockenheitstoleranz kann sie tendenziell vom Klimawandel eher profitieren, weil sie dadurch gegenüber anderen Baumarten konkurrenzkräftiger wird.

Das rötliche Holz der Kirschbäume ist als Möbel- und Furnierholz begehrt. Kirschkernkissen erleben derzeit eine Renaissance als guter Wärmflaschenersatz: Die getrockneten Kerne werden in Leinensäckchen oder Kissen gefüllt, in der Mikrowelle, im Backofen oder Ofen erhitzt und zum Wärmen ins Bett oder auf empfindliche Körperstellen gelegt - das hilft bei Rheuma, Schmerzen, Hexenschuss und kalten Füßen. Viele schwören auf den wohltuenden Schlaf auf Kirschkernkissen, die sich übrigens auch für Allergiker eignen.

Neben dem Baum des Jahres, den die Stiftung „Hëllef fir d’Natur“ vom Naturschutzbund Deutschland (Nabu) übernimmt, findet man auf der Website der deutschen NGO viele andere „Wesen des Jahres“. Die Auswahl reicht von der Gewürznelke als Heilpflanze des Jahres über das Meißner

Widder-Kaninchen als gefährdete Nutztierart bis hin zu Ameisenlöwe und Schönbär.

Bei letzterem handelt es sich keineswegs um eine Bärenart, sondern um eine in Luxemburg als gefährdet eingestufte Schmetterlingsart. Der Schönbär (*Panaxia* oder *Callimorpha dominula*) gehört zu den wenigen Nachtfalterarten, die auch tagsüber aktiv sind. Seinen Namen verdankt er seiner auffälligen Färbung und seiner „bärenartigen“ Behaarung als Raupe. Die dichte Raupenbehaarung schützt vor Fressfeinden, die ihre Beute so nur schwer fassen können.

Unter dem Ameisenlöwen sollte man sich auch nicht einen Cousin des Ameisenbären vorstellen, denn so heißt die Larve der Ameisenjungfer (*Myrmeleon formicarius*), die zum Insekt des Jahres gekürt wurde. Bemerkenswert ist die Art und Weise, wie sich der Ameisenlöwe ernährt: Die räuberischen Larven bauen im sandigen Boden Trichter. Wenn Beute dort hineinläuft, kommt sie nicht wieder heraus, weil sie mit dem lockeren Sand zum Trichtergrund rutscht. Dort wartet mit seinen großen Zangen der Ameisenlöwe und injiziert ein lähmendes Gift. Der Ameisenlöwe ist eine bis zu 17 Millimeter große Larve mit bräunlicher Färbung. Die daraus entstehende erwachsene Ameisenjungfer ist ein graziles Insekt mit vier durchsichtigen, 35 Millimeter langen Flügeln.

Der Ameisenlöwe ist zwar vielen bekannt, aber gesehen hat ihn kaum jemand, da er sich immer im Sand versteckt. Am Grund der Trichter sind höchstens die Zangen zu erkennen. Er hat einen rundlichen und etwas abgeflachten Körper mit schmalen erstem Brustsegment und Kopf. In-

nerhalb von Sekunden kann sich der Ameisenlöwe rückwärts in Sand eingraben. Seine Haare und Borsten sind nach vorne gerichtet.

Zum Trichterbau braucht der Ameisenlöwe höchstens eine halbe Stunde. Dazu gräbt er erst einen runden Graben, den er weiter nach innen vertieft, indem er mit seinen Zangen den Sand bis zu 30 Zentimeter weit wirft. Der Trichter muss so steil sein, dass der lockere Sand sich sofort in Bewegung setzt, wenn ein Insekt darauf tritt. Regen und Nässe ist für das Beutemachen nicht gut, weil der Sand zusammenklebt. Die Trichter sind je nach Material zwei bis drei Zentimeter tief und haben einen Durchmesser von bis zu acht Zentimetern.

Weltweit gibt es rund 2.000 Ameisenlöwen-Arten, in Mitteleuropa lediglich neun, von denen nur vier Trichter bauen. Die anderen Arten jagen im Oberflächensand oder Mulm verborgen nach Beute. Sie sind alle in ihrem Bestand gefährdet.

Weniger spektakulär ist die regionale Saarpfälzer Streuobstsorte des Jahres 2010, bemerkenswert eher ihre großregionale Dimension: Die „Luxemburger Renette“ (oder Grüne Renette) wurde von den Verband der Gartenbauvereine Saarland/Rheinland-Pfalz ausgewählt. Sie ist ein sehr guter Tafel- und Verwertungsaapfel. Die Frucht hat ein ausgewogenes Zucker-Säure-Verhältnis, das Fruchtfleisch ist feinzellig, saftig und sehr aromatisch. 1856 wurde die Sorte in der „Monatszeitschrift für Pomologie“ erstmals als „Reinette des Vergers“ (deutsch: Königin der Obstgärten) beschrieben. Entstanden ist sie vermutlich um 1800 in Luxemburg. Ab Mitte des 19. Jahrhunderts wurde die Sorte wegen ihrer Robustheit und ihres guten Geschmacks überregional empfohlen.

Die Bäume sind starkwüchsig, werden sehr groß und haben eine hohe Krone mit langen, herabhängenden Seitenzweigen. Die Reinette ist im Bezug auf die Bodenqualität und das Klima anspruchslos. Die ausgesprochene Hochstammsorte ist bestens für Obstwiesen geeignet. Die Bäume blühen spät, sind frosthart und insgesamt nur gering krankheitsanfällig, auch gegenüber Schorf. Die robuste Reinette kommt auf den Streuobstwiesen im Saarland und in Rheinland-Pfalz sowie in ihrem Entstehungsland Luxemburg bis heute noch häufig vor. In der Tabelle empfehlenswerter Apfelsorten des Luxemburger des Luxemburger Naturschutzsyndikats Siconia ist die Reinette als ertragsreich, sehr krebsresistent und besonders für feuchte Frostlagen geeignet aufgeführt.

Unter www.nabu.de findet man Informationen über sämtliche „Jahreswesen“ 2010.

Ameisenlöwe in seinem Element

SCOTT ROBINSON / WIKIMEDIA COMMONS

